

## Domprediger Michael Kösling

Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres, 13. November 2022, 10 Uhr

Predigt über Lukas 18, 1-8

Das Gleichnis vom Richter und der Witwe

<sup>1</sup> Jesus sagte ihnen durch ein Gleichnis, dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten: <sup>2</sup> In einer Stadt lebte ein Richter, der Gott nicht fürchtete und auf keinen Menschen Rücksicht nahm. <sup>3</sup> In der gleichen Stadt lebte auch eine Witwe, die immer wieder zu ihm kam und sagte: Verschaff mir Recht gegen meinen Widersacher! <sup>4</sup> Und er wollte lange Zeit nicht. Dann aber sagte er sich: Ich fürchte zwar Gott nicht und nehme auch auf keinen Menschen Rücksicht; <sup>5</sup> weil mich diese Witwe aber nicht in Ruhe lässt, will ich ihr Recht verschaffen. Sonst kommt sie am Ende noch und schlägt mich ins Gesicht. <sup>6</sup> Der Herr aber sprach: Hört, was der ungerechte Richter sagt! <sup>7</sup> Sollte Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen, sondern bei ihnen zögern? <sup>8</sup> Ich sage euch: Er wird ihnen unverzüglich ihr Recht verschaffen. Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, den Glauben auf der Erde finden?

Aceton oder doch lieber den Spatel? Das ist die Frage, die sich die Spezialistin der technischen Löseeinheit der Polizei stellt. Lieber rabiät zur Sache gehen oder doch eher sanft die Hand vom Asphalt lösen? Hände kleben auf Plätzen, Straßen und an Bilderrahmen fest. Und sie müssen da auch wieder weg. Am liebsten ganz. Über die, die sich da in den Weg geklebt haben, sitzt man zu Gericht. Manche sitzen schon ein. In Gewahrsam. Der Aufstand gegen das Aussterben setzt sich. Die letzte Generation. Eine taktile Revolution. Die Hand! Ich erinnere mich an meine Hand als kleiner Junge beim Schuppen der Fische. Die Haut glatt oder rau. Ich erinnere, wie sich sanft der Falter setze, *Aglais urticae*, Kleiner Fuchs. Ich habe ihn lange schon nicht mehr gesehen. Ich erinnere, das kalte Eis auf dem See. Ich erinnere, meine Hand in der Hand der Liebsten. Und fast jede und jeder erinnert sich: die Hand auf der straffen, glatten Haut, dem festen runden Bauch, als es trat das ungeborene Kind und schon das Leben und sein Recht einforderte. Da hat dieses Kind der nächsten Generation schon längst seinen ersten Sinn, den Tastsinn, entwickelt. Berührung ist die erste Sprache des Menschen. Hände von Menschen kleben und fordern das Leben ein und sein Recht.

*Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht nachlassen sollte, und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam immer wieder zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, will ich doch dieser Witwe, weil sie mir so viel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage. Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt! Sollte aber Gott nicht Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er bei ihnen lange warten? Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Doch wenn der Menschensohn kommen wird, wird er dann Glauben finden auf Erden?*

Die Hand der Witwe! Der Richter, furchtlos vor Gott und den Menschen, bekommt es mit der Angst zu tun. Er kann jetzt nicht länger Augen und Ohren verschließen vor dem Bitten, Drängen und Flehen der Witwe. Dass sie ihm eine klebt, die Witwe, ihm ein blaues Auge schlägt, steht zu befürchten. Außergerichtliche Konfliktlösung. Richterrüge. In der Antike durchaus praktiziert mit Schmährufen vor dem Haus des Richters, beschmieren desselben, Menschenansammlungen, manchmal, wenn gar nichts

mehr half, mit öffentlichen Ohrfeigen. Selten, aber belegt. Soweit soll es nicht kommen. Wenn es also sein muss. Rein in die Robe und Recht gesprochen.

Man muss jetzt ein bisschen aufpassen. Diese sympathische Witwe, schutzbedürftig und gefährdet, im Gleichnis vom geduldigen Beten. Ihre offenen Hände im Gebet, oder die auf- oder ineinandergelegten. Ich frage mich: Was wäre denn eine geballte Faust im Gebet? In diesem Raum, in den sich die Beterin begibt, in seine Stille, seine Leere, seine Tiefe? Was wäre die taktile Gewalt vor der sich der Gott fürchten sollten, dass sein Wort auf einmal doch die Stille durchbricht, sich die Leere füllt und die Tiefe einen Grund findet? Wäre es Resignation? Gleichgültigkeit? Trägheit? So etwas in der Art wäre doch das Fürchterlichste im Gebet. Ein Gebet, von dem nichts mehr erwartet würde, würde jeden Gott in Angst und Schrecken versetzen. Ein leeres Ritual, dass man sich gleich ganz schenken könnte. Man erwartete nichts mehr. Man erwartete nicht einmal mehr Gott.

So greift das Gleichnis ins Leben. Denn noch ist es nicht so weit. Die Witwe hat nicht zugeschlagen. Ihre Hände sind noch offen. Sie hat noch nicht einmal ausdrücklich gedroht. Man kann sicherlich viel über die, die sich in diesen Tagen festkleben, sagen. Man kann sich über sie streiten und Urteile fällen. Dass diese Frauen und Männer resignieren angesichts dieser erschreckenden Zeit kann man nicht sagen. Dass sie den Lauf der Welt, die, so hat es der Generalsekretär der Vereinten Nationen António Guterres auf der Weltklimakonferenz im ägyptischen Badeort Scharm el-Scheich gesagt: auf dem Highway zur Klimahölle ist, mit dem Fuß auf dem Gaspedal, dass sie diese Höllenfahrt gleichgültig zur Kenntnis nehmen, kann man nicht sagen. Sie wollen sie aufhalten, wenn sie die Fahrt zur Arbeit aufhalten und der Verkehr stillsteht. Trägheit wird man ihnen nicht bescheinigen können. Auch dann nicht, wenn sie da nur sitzen. Sie erwarten noch was. Wandel. Zukunft. Recht und Leben. Für die nächste Generation. Ihre Hände sind offen. Sie spüren durch die harte, raue Asphaltversiegelung hindurch den Puls der Erde, der verletzten Schöpfung, die sich immer noch regt und die lebt und ihr Recht einfordert. Sie lassen nicht von dieser Erde. Sie wollen sie. Wenn ich die Bilder dieser Tage sehe, möchte ich sie so sehen.

So greift die Verheißung ein ins Leben. Der Menschensohn. Christus. Wenn er kommt, wenn er wiederkommt, wird er Glauben finden. Seine Hände. Sie haben die warme Haut gespürt, die Köpfe der Kinder, die er herzte und segnete. Sie haben den harschen Aussatz der Kranken berührt, die heil wurden, die Füße seiner Jünger, die rissigen Schrunden, die dicke Hornhaut. Sie waren offen zum Himmel gerichtet, diese Hände, als Lazarus aus dem Grab kam. Am Ende wurden die Zellen der Bahnen, die sich ganz am Anfang und vor allen anderen Sinnen bildeten, im Bauch der Maria, durchstoßen vom Nagel der ihn am Kreuz festschlug. Das Kreuz, fest im Boden verankert. Das Kreuz, dass in den Himmel reicht. Wo er hing. Die Welt stand still. So ist sie gerettet worden.

Ein Gleichnis und eine Verheißung greifen ins Leben. Es ist nie gut, anderen etwas in die Schuhe zu schieben, oder jemandem einen Gedanken unterzujubeln, eine Hoffnung zu unterstellen oder sogar eine religiöse Haltung, einen Glauben gar. Deshalb setze ich mich einmal dort hin. Klebe mich fest. Was wäre das? Wenn ich dort für eine Stunde vielleicht unverrückbar säße? Wenn ich mir das jetzt vorstellte. Die Spezialistin der technischen Löseeinheit ist gerade noch mit dem beschäftigt, der neben mir klebt. Ich habe also noch ein bisschen Zeit. Wäre diese Zeit Gebet und paradoxer Weise ein Aufstand zugleich? Eine Hand festgeklebt. Die andere offen zum Himmel? Säße ich da mit anderen für mich allein, oder kämen mir meine Kinder in den Sinn? Der Kleine Fuchs vielleicht, oder Jimena Araya aus Costa Rica, die sich im Netzwerk Jugend und Klimawandel Costa Rica engagiert, das Projekte fördert, die zum Ziel haben, die Widerstandsfähigkeit gegenüber dem Klimawandel auf lokaler und regionaler Ebene zu erhöhen, die Dekarbonisierung von Schlüsselsektoren und den Schutz von Ökosystemen und Menschen zu fördern. Ich kenne sie gar nicht. Ich habe nur von ihr gelesen. Jetzt kommt sie mir in den Sinn. Mir käme, da bin ich mir sicher, auch der in den Sinn, von dem ich neben den politisch und gesellschaftlich Verantwortlichen auch noch etwas erwartete. Dass der, der das alles geschaffen hat, diese ganze wunderbare Welt in der alles, was lebt, seinen Geist atmet, den Schöpfergeist des Anfangs, dass der sein Recht aufrichtet, Gerechtigkeit und Frieden. Dass er dieses Gebet hört und sieht. Dieser Gott, der sich ja fest verbunden

hat mit dieser Welt und seinen Menschen. Ein ungewöhnliches Gebet wäre das. So viel ist schon mal sicher. Aber ich hätte auf jeden Fall die sympathische Witwe auf meiner Seite. Mit ihr würde ich das sitzen und beten, fordernd, zuversichtlich, hoffend. Zwei Generationen wären wir schon mal. Jedenfalls nicht die letzte. Wenn ich mir vorstelle, dass ich da klebe, möchte ich genauso da kleben.

Aceton oder Spachtel? Entscheiden Sie!

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.